

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Olme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dabberbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Ullme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshl, Meinerzhagen, Ualbert, Mühlhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 62

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17

Halver

Mittwoch, den 14. März

Anzeigen: Für die einspaltige Garnanzzeige oder deren Raum 15 Pfg., Zeilenzelle 40 Pfg. — Jede Rabattverwilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage Wort und Bild

1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

12. März. Heftige Artilleriekämpfe an der Westfront; ein französischer Vorstoß südlich von Ripont abgewiesen. — 17 feindliche Flugzeuge und 2 Gasballons abgeschossen. — Kleine Gefechte zwischen Chirba- und Brespa-See.

fragen ohne Antworten.

Die Duma ist seit vierzehn Tagen etwa wieder an der Arbeit, aber die erwarteten „sensationalen“ Ereignisse haben sich nicht eingestellt. Es wird weiter geredet und geredet, ohne daß die leitenden Männer die geringste Neigung zeigen, dieses Gebahren irgendwie tragisch zu nehmen. Die Regierung scheint entschlossen, jedem offenen Zusammenstoß so lange wie möglich auszuweichen, womit sie das ihr vom Zaren anbefohlene „Böhlwollen“ im Umgang mit der Volksvertretung hinreichend betätigt zu haben glaubt; denn, wenn es nach ihrer eigentlichen Herzensneigung ginge, wären die Schwäger vom Zarischen Palais wahrscheinlich schon längst zu allen Teufeln verjagt. Aber nun kommt ihnen der Reichsrat zu Hilfe. Was die gewählten Volksvertreter nicht zu Wege bringen konnten, das wollen die ernannten zu erreichen versuchen: der Regierung den Mund öffnen, um ihre Ansichten über das, was ist, und noch mehr über das, was werden soll, zu erfahren. Man nennt das eine Interpellation über die Lebensmittelförderung, und Herr Gutschkow, der Vorsitzende des Kriegsindustriekomitees, ist es in höchst eigener Person, der sich an die Spitze der neugierigen Frager stellt hat.

Was will er wissen? Er hält dafür, daß die seit langen bekante Verwirrung des russischen Verkehrswezens zu einem Staatsunglück zu werden drohe. So wie gegenwärtig die Versorgung des Landes und des Heeres mit Lebensmitteln erfolge, müsse der Krieg mit einer Katastrophe für Rußland enden. In Sibirien drohen ungeheure Getreidevorräte zu verfaulen, und was auf den Bahnstationen lagere, komme nicht von der Stelle. In ganz Rußland seien wegen Mangels an Beleuchtung die Städte und Dörfer nach Sonnenuntergang in tiefste Dunkel gehüllt, wodurch die kostbare Arbeitszeit verkürzt werde. Die Regierung habe oft genug versprochen, daß es besser werden solle, aber es sei alles beim alten geblieben. Ein tiefer Abgrund trenne sie von der Volksvertretung, und das sei der wahre Grund des jetzigen Zustandes der Auflösung, der das Bestehen des Reiches untergrabe. Also möchte Herr Gutschkow wissen, welche Maßregeln die Regierung zu ergreifen gedenke, um dem vollständigen Verfall des Verkehrswezens vorzubeugen und die Versorgung von Land und Meer mit Lebensmitteln, Brennmaterial und Rohstoffen zu sichern. Und der Reichsrat schloß sich dieser Fragestellung einstimmig an, trotzdem er ganz gut weiß, daß die Regierung ihm nicht mehr zu antworten haben wird, als was sie bereits der Duma darüber zum besten geben ließ. Ein Narr wartet auf Antwort — müßte man denken, wenn nicht die Bestimmen dieser Reichsratsaktion deutlich genug erkennen ließen,

worauf es den Herrschaften in Wirklichkeit ankommt. Nicht mit Worten sei die Anfrage zu beantworten, meinen die Blätter, sondern nur mit einer einzigen Tat: mit dem Rücktritt des Ministeriums. Das weiß die Regierung natürlich auch ganz genau, und deshalb wird man es ihr kaum verargen können, wenn sie sich viele Worte zur Befriedigung der Wissbegier von Gutschkow und Genossen sparen will. Aber die Tat, die Tat? Ja, ob Ministerpräsident Fürst Golizyn heute noch fest im Sattel sitzt, kann niemand wissen, aber selbst angenommen, er würde mit freundlicher Nachhilfe des englischen Botschafters in Petersburg, der sich ja auf solche Scharfrichterarbeit versteht, heute oder morgen gestürzt — wie findlich ist der Glaube, daß damit das Staatsunglück, die Katastrophe für Rußland, der Verfall seines Verkehrswezens verhütet werden könnte! Wieviele Regierungen sind in Rußland schon gekommen und gegangen, seitdem der ehemalige Friedenszar sich von seinen Panlawisten dazu überreden ließ, das Schwert zu ziehen, und ist es einer von ihr gelungen, den Zustand der Auflösung des Reiches auch nur um einen Schritt aufzuhalten? Was man will, ist ja auch nicht die Beseitigung dieser Regierung, sondern die Aufhebung der Parlements Herrschaft nach englisch-französischem Muster. Von ihr allein glaubt man noch das Heil des russischen Volkes erhoffen zu dürfen, trotz der eigentümlichen Erfahrungen, die gerade auch während des Krieges in den westlichen Ländern mit dem parlamentarischen System gemacht worden sind. Am Zarenhof aber weiß man ganz gut, wohin die Reise gehen soll, und vorläufig denkt man dort noch nicht daran, die „Einheit der Front“ im Behnverband auch auf die innerpolitischen Einrichtungen jedes einzelnen Teilhabers auszudehnen. Also werden die Fragen des Herrn Gutschkow wohl ein- weilen unbeantwortet bleiben, wenn man vielleicht auch irgendeine formelle Auskunft schließlich für sie finden wird. Die Verwirrung ist nun einmal von Rußland unzertrennlich, und erst wenn der Krieg aufhört, wird man ihrer nach und nach wieder Herr werden können.

Auch Herr Briand weiß keine rechte Antwort auf die vielen Anfragen und Vorwürfe, welche die letzten Kammer- sitzungen ihm und seinen Getreuen wieder einmal einge- tragen haben. Seine Opposition hing sich an die mangel- hafte Abwehr des deutschen U-Boot-Krieges, die sie dem Ministerpräsidenten zur Last legt, obwohl er schon vor einem Jahr auf die hier drohenden Gefahren von dem Vorsitzenden des Budgetausschusses ausdrücklich hingewiesen worden war. Briand schlug wieder, wie schon so oft mit Erfolg, sentimentale Töne an: es sei leicht, der Regierung Vorwürfe zu machen, während sie täglich mit den größten Schwierigkeiten kämpfe, und es sei auch keine Kunst, große Anlagereisen gegen sie aus- zuarbeiten. Aber besser machen, das sei die Haupt- sache, und wer wolle sich unterfangen, aus diesem Kriege mit heiler Haut herauszukommen? Nun, die Kammer sprach ihm hiernach zum zehnten Male ihr Vertrauen aus, aber es war ein fast- und kraftloses Ereignis, das vielleicht bis morgen vorhalten, übermorgen aber möglicherweise schon einer unverhüllten Mißtrauensstundegebung Platz machen wird.

Offene Fragen überall im feindlichen Lager, wohin wir auch blicken. Der sie beantworten kann und wird, ist

einzig und allein der Kriegsgott, vor dem nur der Starke, der Tapfere, der Besonnene und der Tüchtige bestehen kann — nicht der Redselige. Also wissen wir, worauf es jetzt ankommt!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach dem bei unseren Gegnern gebräuchlichen Ver- fahren beklagt sich jetzt die französische Regierung bitter über unsere Vergeltungsmaßregeln gegen französische Kriegsgefangene, statt die schweren Missetaten in der Behandlung der deutschen Gefangenen abzustellen, die zu den Gegenmaßnahmen geführt haben. Wir hatten die fran- zösische Regierung aufgefordert, alle deutschen Kriegs- gefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 Kilometer hinter der Front in guten Lagern zu vereinigen und nicht näher an der Feuerlinie zu beschäftigen. Als eine Ant- wort zur festgesetzten Frist nicht eintraf, wurden Kriegs- gefangene Franzosen unter gleichen Verhältnissen, wie es in Frankreich mit den deutschen Gefangenen gehandhabt wurde, in das deutsche Operationsgebiet gebracht. Nun bequemt sich die französische Regierung zu einer Antwort, wollte aber die deutschen Gefangenen nur 20 Kilometer hinter die Front zurücknehmen, wo sie vor dem Feuer weittragender Geschütze aber nicht genügend gesichert und besonders Fliegerangriffen ausgesetzt sein würden. Auf ein weiteres deutsches Angebot, das ganze Operations- gebiet gegenseitig von Kriegsgefangenen völlig zu räumen, ist eine Antwort nicht erfolgt. Sie zieht es vor, ihre Landesfinder lieber dem eigenen Feuer auszuliefern, um die deutschen Kriegsgefangenen desto länger quälen zu können.

Holland.

* Eine holländische Regierungsverordnung teilt mit, daß die Exportabteilung der holländischen Käsefabrikation von den 50 % der gesamten Erzeugung, die für die Aus- fuhr zugelassen werden, 25 % den Ententeländern zur Ver- fügung stellt, einschließlich des Bedarfs für den belgischen Hilfsdienst. 25 % gehen nach Deutschland.

Schweden.

* Laut „Stockholms Tidningen“ haben die Erwägungen im Ministerium zu einem vorläufigen positiven Ergebnis in bezug auf den Weg zur Beseitigung der Krise geführt. Eine Zusammenkunft der Regierung mit den Führern der Reichstagsparteien dürfte in der nächsten Zeit zu erwarten sein. Diese Nachricht deute darauf hin, daß es im Mini- sterium zu einer Einigung in bezug auf die englisch- schwedischen Unterhandlungen gekommen sei.

Frankreich.

* Der Zentralkongreß der französischen Meeder be- schäftigte sich mit dem ungeheuren Steigen der Seever- sicherungen durch den U-Boot-Krieg. Die Meeder könnten trotz der ungeheuren Frachtpreise nicht mehr auf ihre Kosten kommen. So sei kürzlich für einen Kohlendampfer von England nach Frankreich eine Seeversicherung von 120 000 Frank verlangt worden, während der Tagwert der Fracht nicht 60 000 Frank überstiegen habe. Diese Um- stände müßten zur Lahmlegung der gesamten Handelsflotte und in deren Gefolge zu Mangel und neuer Teuerung

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Gottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

114 Sie konnte kaum sprechen, schüttelte nur den Kopf. Dann wies sie mit der Hand nach dem dunklen Hausflur.

„Daß mich hinein!“ stieß sie hervor. „Rasch — hier und wir nicht sicher!“

Schweigend trat er beiseite und ließ sie an sich vor- überhülfen. Dann schloß er vorsichtig die Tür und folgte ihr, die schon im Zimmer stand. Noch immer wortlos schloß er auch die Fenster und legte die La- den vor.

„So,“ sagte er endlich, „jetzt red'! Was gibt's denn? Wir sind ganz allein! Die Mägde schlafen, und die Beamten kommen vor zwei Stunden nicht zurück!“

„Und du, Fritz, hast heut kein Reviergang?“

„Nein!“

„Gottlob!“ kam es fast unverständlich von Agas Lippen. Er aber trat jetzt ganz nahe an sie heran, er- griff ihre Hände und sagte beinahe befehlend:

„Jetzt red' endlich vernünftig, Aga! Was ist denn geschehen? Hast einen Geist gesehen?“

Sie sah ihn sanft an.

„Nein!“ erwiderte Aga, „aber der Heini — der Heini war heut nachmittag z' Haus. Ich hab' ihn kommen sehen herab über'n Wiesenweg. Die Kinder sind jetzt oft bei der Doktorin; manchmal über'n ganzen Tag. So war's heut auch — gottlob!“ So bin ich allein im Häuserl g'wesen. Wie ich ihn seh' daherkommen, trug' ich eine furchtbare Angst. Ich lauf' also hin und schließ' die Tür ab und werf' schnell die Fensterladen zu.

Ganz finster war's jetzt im Zimmer, aber ich war froh darum. Dann seh' ich mich aufs Ofenbänke! — weißt schon, neben dem Guckfenster, das nach dem kleinen Anbau führt, und laur' mich ganz z'amm! Und so wart' ich halt! Ich hör' seinen schweren Schritt draußen, und dann rüttelt er an der Tür, und wie's ner ausgeht, fängt er an zu fluchen. Aber er läßt's sein und lehrt um. Rund ums Haus geht er, und dann probiert er ganz heimlich beim Schuppentür; das ist offen. Er tritt hinein, und jetzt kann ich ihn durch den Spalt in der Holzwand sogar sehen, denn hier drinnen ist's dunkel, im Schuppen aber noch ziemlich hell.

Und da seh' ich ihn am Boden knien und aus der

großen Holztruhe allerhand herausnehmen: sein scharfes, langes Messer, das er nur für schwere Sachen braucht, und ein Hadel und noch allerhand Werkzeug. Und dabei red't er alleweil vor sich hin, laut, wie er das schon von jeher gern tut. „So,“ hat er g'lagt, „der Hirs — das is a Kapitalferl! Der tragt a Geld! Den kann der Agmann lang suchen! Der is sicher vor ihm! Und heut nacht — da trag' ich ihn nüber —“

Viel mehr hab' ich net verstanden, obwohl er alleweil vor sich hing'murmelt hat. Aber gleich is die Angst über mich kommen, die schreckliche Angst: Mein Gott, wenn du heut Reviergang hast und du triffst ihn! Das gibt a Unglück! Denn der Heini, der is alles imstande. Und du, Fritz, du hästst dich doch wehren müssen! So bin ich augenblicklich fort, wie er wieder weg war! Bin herg'laufen, daß ich dich bitt' tausendmal: Bleib z' Haus heut, Fritz, laß die arderen gehn — nur du geh net! Und jetzt dank' ich unserm Herrgott, daß du eh' daheim bleiben kannst!

Die Frau unterbrach sich rasch. Ein dumpfes Geräusch, das wie von weit herein kam, ließ sie aufhorchen. Auch Agmann vernahm etwas. Mit einem Sprung war er neben dem Fenster und stieß es auf.

Da — nun hörte man es wieder! In der Ferne fiel ein Schuß — jetzt noch einer. Scharf und klar klang der Ton durch die Nacht zu den beiden Horchenden herüber. Im Moment war der Oberförster zurückgetreten; jetzt riß er schon den Boden zum Nagel und die Büsche.

„Ich muß hinaus, nachschauen!“ rief er der Aga zu, welche ganz erstarrt ihm zusah. „Der Forstadjunkt Riedl ist im Revier an der Hohen Wand. Von dort klangen die Schüsse! Der Mensch braucht Hilfe!“

Er war schon an der Tür, aber nun kam Leben in die Gestalt Agas. Sie stürzte ihm nach und umklammerte seinen Arm in einer wilden, ungezügelter Angst.

„Bleib da!“ schrie sie. „Bleib da, Fritz! Das geht ums Leben heut! Folg' mir und geh nicht hinaus! Um meinetwillen. Fritz! Ich hab' eine so furchtbare Angst!“

Er machte sich sanft los; eine Sekunde lang blickte er fast ängstlich in das Frauengesicht, aus dem so deutlich die große Liebe sprach.

„Ich kann doch nicht, Aga,“ sagte er weich, „das ist ja meine Pflicht, daß ich geh'! Gell, das verstehst du doch? Und wenn ich meine Pflicht nicht tāt — Aga — dann könntest du mich ja gar nicht mehr gern haben!“

Sie hatte die Hände sinken lassen und lehnte sich nun kraftlos gegen den Türpfosten.

„Ich?“ fragte sie leise. „Ach, Fritz — ich hätt' dich lieb, immer — immer!“

Es war etwas in dem Ton ihrer Stimme, das den Mann erschütterte. Eine Sekunde lang beugte er sich nie- der zu ihr, und für die Dauer eines einzigen, kurzen Herzschlages ruhten seine Lippen auf ihrer Stirn. Dann stürmte er davon.

Als Aga sich taumelnd emporrichtete, verklangen seine ekkenden Schritte schon weit in der Ferne. Die Frau horchte hinaus, solange noch der leiseste Ton hörbar war. Dann sank sie in die Knie.

„Herrgott im Himmel,“ murmelten ihre blassen Lippen, „beschütze ihn — beschütze ihn!“

Sie vermochte nichts weiter zu denken; aber alle die verworrenen Worte, welche sie bebend hervorstieß, waren ein einziges, heißes Gebet für den Mann, welchen sie geliebt hatte von jeher, und den sie noch liebte mit aller tiefen Leidenschaftlichkeit ihres Herzens.

Ueber den Zinnen und Schroffen der „Hohen Wand“ stieg der Mond empor. Er leuchtete hin über die Ein- samkeit dieses Ortes und ließ die einzelnen Bäume und Stäucher mit einer fast gespenstischen Klarheit hervor- treten aus den dunklen Laubmassen.

Unter einer mächtigen, aufragenden Tanne, deren graue Moosbärte wie Fahnen im leisen Wind wehten, lag, lang hingestreckt, ein Körper. Der Mond lugte dar- auf nieder, und seine zitternden Strahlen trafen gerade das junge, nach aufwärts gerichtete Gesicht, die halbge- schlossenen Augen, in denen noch ein Funke von Leben flackerte. Die Hand des Hingestreckten tastete in zittern- dem Suchen hin über den Waldboden. Aber das Gewehr, nach dem er griff, lag nicht mehr da an seiner Seite.

„Der Lump!“ stöhnte der Verwundete. Dann ver- suchte er es, sich herumzukehren. Aber mit einem leisen Schmerzenslaut fiel er wieder zurück. Rings um ihn si- derte das Blut. Das rann aus einer schweren Wunde im Kopf.

„Alles umsonst!“ sagte murmelnd der Verwundete. „Sterben heißt's — sterben!“

Da klang von fern ein Laut herein, als ob jemand durch das Buschwerk brähe. Dann ein Schnuppen, ein kurzes, freudiges Aufbellen. Und nun eine Männer- stimme:

„Ruhig, Baldi! Ruhig, For! Sucht!“

(Fortsetzung folgt.)

führen, wenn nicht eine obligatorische billige Staatsversicherung käme.

Aus In- und Ausland.

Bern, 12. März. Wie Spener Blätter über New York aus Savanna erfahren, ist General Gomez mit seinem ganzen Generalstab nach Savanna gebracht worden, wo er wegen Hochverrats abgeurteilt werden soll. Santiago ist von Regierungstruppen besetzt worden, wodurch der Aufstand tatsächlich beendet sein soll.

Amsterdam, 12. März. Wie die „Morning Post“ aus New York berichtet, hätten vor der Abstimmung über die Abänderung der Geschäftsordnung des Senats 13 Senatoren unter Stone den Sitzungssaal verlassen, nachdem sie dem Präsidenten Wilson eine Denkschrift überreicht hatten.

Kopenhagen, 12. März. Der deutsche Kaiser ließ durch den hiesigen Gesandten, Grafen Brodorski-Ranzau dem Kronprinzen Frederik zum Feste seines 18. Geburtstages den Schwarzen Adlerorden überreichen.

London, 12. März. Präsident Carranza erließ ein Verbot für bewaffnete Handelsdampfer in mexikanische Gewässer einzulaufen.

London, 12. März. Im Prozeß wegen des Mordplans gegen Lord George und Henderson wurde Frau Wheel- dom, die Haupttäterin, zu 10 Jahren, Alfred Mason zu 7 Jahren und Winnie Mason zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Harriet Wheel dom wurde freigesprochen.

Petersburg, 12. März. Infolge des Mehlmangels wurde die Einführung der Brotkarte mit einer Tagesration von 140 Gramm beschlossen.

Tosio, 12. März. Der hiesige amerikanische Botschafter ist an einem Schlaganfall gestorben.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(79. Sitzung.)

Rs. Berlin, 12. März.

Das Haus ist nur schwach besetzt, es sind vielleicht 30 Abgeordnete anwesend. Die Beratung des Eisenbahnbudgets wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Macco (natl.): Der Eisenbahnbudget ist der größte Etat im preussischen Haushalt. Angesichts dieser Tatsache ist die schlechte Besetzung des Hauses sehr bedauerlich. Am Sonnabend waren während der Rede des Grafen Moltke zeitweise nur fünf Abgeordnete im Saal. (Hört! hört!) Jedenfalls ist diese Erscheinung eine treffliche Illustration zu den Beschlüssen des Herrenhauses vom 9. März. Wir werden auf diese Beschlüsse beim Etat des Herrenhauses ausführlich zurückkommen.

Abg. Dejer (Sp.): Die objektive und sachliche Rede des Eisenbahnministers stand in einem angenehmen Gegensatz zu anderen Reden von der Ministerbank in der letzten Woche. Wir sind der festen Überzeugung, daß diese Schwierigkeiten überwunden werden. Die Preispolitik der Verwaltung gegenüber der Industrie war tolerant, in Zukunft darf nicht wieder Schiffsraum auf den Wasserstraßen unbenutzt bleiben, während die Eisenbahnen überlastet sind. Jetzt wird wohl allgemein die Notwendigkeit großer Wasserstraßen erkannt. Nach den überaus günstigen Abständen der Eisenbahn müssen wir bei Steuerbewilligungen noch vorsichtiger sein als bisher. Zu Vereinfachungen im Eisenbahnverkehr wird man vielleicht kommen, aber sie dürfen nicht zu Verkehrsbehindernissen werden.

Eisenbahnminister v. Breitenbach: Unsere Verkehrsverhältnisse bessern sich bereits, die Wasserstraßen verlagen allerdings heute noch. Der mit unendlicher Mühe aufgebaute Rhein-Derne-Kanal ist wieder zugetrennt. Viele Betriebe hatten sich aber ganz auf den Wasserweg eingerichtet. Der Vorwurf einer unzulässigen Preisdrückerei wird mir zu Unrecht gemacht. Der Minister geht dann auf eine Reihe bemängelter Einzelheiten ein und fährt dann fort: Der Krieg lehrt, daß die Eisenbahnen zwischen Rhein und Elbe entlastet werden müssen. Früher stand ich dieser Frage skeptisch gegenüber, jetzt sehe ich die großen Vorteile ein. Auch mit dem verminderten Personal wollen wir die Pläne bearbeiten. Über technische Einzelheiten des Mittellandkanals schwebt unter den Interessenten noch lebhafter Streit, manches Jahr wird noch vergehen und manche Schwierigkeit zu überwinden sein.

Abg. Reinert (Soz.) wendet sich darauf scharf gegen die Verkehrssteuer. Die preussischen Finanzen sollten statt auf die Einnahmen aus den Eisenbahnen auf direkte Steuern gegründet werden. Wir begrüßen das kleine Entgegenkommen des Ministers in der Mittellandkanalfrage. Wäre er doch längst gebaut! Wir sind für Reichseisenbahnen.

Wilson macht Ernst.

Aus Washington meldet die Agence Havas: Präsident Wilson unterzeichnete das Dekret betreffend die Einberufung des Kongresses auf den 18. März zu einer außergewöhnlichen Session. Er hat das Marineministerium angewiesen, die Fahrzeuge bewaffnen zu lassen. Bei dieser Maßnahme wurde er vom ganzen Ministerium unterstützt.

Nach Stimmungsberichten aus Amerika besteht kein Zweifel mehr, daß der Kongreß dem Präsidenten mit großer Mehrheit beistimmen wird. Die Bewaffnung der Handelsschiffe und ihre Begleitung durch Kriegsschiffe soll am schnellsten durchgeführt werden.

Die Kriegsheer

Ich eifrig bei der Arbeit und reizen die schon durch die mexikanisch-japanischen Gerüchte ungünstig beeinflusste öffentliche Meinung durch allerlei phantastische Nachrichten über Entdeckung mehrerer angeblicher Anschläge gegen amerikanische Fabriken, ferner wegen der Erregung von Unruhen in Indien und der Entsendung von Spionen nach England, die „offenbar im Interesse Deutschlands“ erfolgten, in spaltenlangen Artikeln weiter auf. Reuter und der englische Zeitungskönig Northcliffe, der mit einer ganzen Reihe amerikanischer Blätter eine Interessengemeinschaft gegründet hat, führen das Feuer in zielbewusster Weise. So verbreitet Reuter die Nachricht, daß ganz Deutschland von Sabotagen gegen Amerika widerstehe. Die Opposition gegen Wilson verjüngt unter diesen Umständen immer mehr, wenn auch noch in einzelnen Staaten die gegen Wilsons Pläne aufstehenden Senatoren von den gegebenden Versammlungen unterstützt zu werden scheinen. Eine Kriegserklärung, wie sie von London und Paris aus gefordert wird, ist allerdings vorläufig wohl nicht beabsichtigt. Wilson will sich darauf beschränken, die amerikanische Seeschifffahrt im deutschen Sperrgebiet zu beschützen. Daß durch seine Maßnahmen aber Konflikte entstehen müssen, die den Krieg durch eine sogenannte „offenkundige Handlung“ deutscher U-Boote automatisch herbeiführen müssen, ist zweifellos. Man unterdrückt auch schon jede noch so harmlose pazifistische Regung. Sogar Postkarten mit Friedenswünschen, die in großer Anzahl im Umlauf sind, werden amtlich vernichtet. Auch stellte die Regierung bereits 900 Millionen als Notenreserve für Kriegszwecke bereit.

Der mexikanische Ab.

Die mexikanische Gefahr wird natürlich weiter in der amerikanischen Presse eifrig erörtert. Jetzt regt sich angeblich die amerikanische Regierung darüber auf, daß die Stadt Mexiko in direkter drahtloser Verbindung mit Deutschland stehen soll. Reuter behauptet, daß eine „Untersuchung eingeleitet“ wäre. Wenn das auf Wahrheit beruhen sollte, so wäre es eine unerhörte Annahme der

amerikanischen Regierung, die in die Rechte des Souveränen Staates in gemaltfamer Weise eingzugreifen sich erlauben würde. Vielleicht handelt es sich aber nur um eine Anfrage bei Präsident Carranza, um dessen Stellungnahme in einem eventuellen Konflikt zwischen Deutschland und Amerika zu sondieren. Eine drahtlose Verbindung zwischen Mexiko und Deutschland wäre für die Vereinigten Staaten im Kriegsfall natürlich sehr unangenehm. Wenigstens behauptet Reuter, daß deutsche Ozeanpostschiffe und U-Boote in der Lage wären, von deutschen Agenten in den Vereinigten Staaten genaue Einzelheiten über die Ausfahrt amerikanischer und anderer Schiffe zu erfahren.

Basel, 12. März.

Der „Neuen Korrespondenz“ wird aus New York berichtet, daß 50 000 Deutsche aus den Vereinigten Staaten nach Mexiko ausgewandert seien, was die Besorgnis der Regierung der Vereinigten Staaten erzeuge.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 13. März

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Arras machten englische Abteilungen nach Feuertorbereitung in breiter Front bei Beaurains einen Vorstoß, der verlustreich fehlgeschlug.

An der Aisne zwischen Apre und Oise, westlich von Soissons, in der Champagne und auf beiden Maasufeln war die Gefechtsaktivität lebhaft.

Nördlich der Aisne drangen französische Kompagnien gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden durch Feuer vor unseren Hindernissen zur Umkehr gezwungen. Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wiederum unsere Stellungen an, in zäher Gegenwehr wurde die heißumstrittene Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten. Engbegrenzte Raumgewinne am Südwestabhang erkaufte der Feind mit blutigen Opfern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern

Mehrere Abschnitte lagen bei klarer Sicht unter russischer Artilleriewirkung, die kräftig erwidert wurde. Nördlich der Bahn Bieczow-Tarnopol führten unsere Sturmtruppen mit Umsicht und Schneid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offiziere, 320 Russen gefangen und 13 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Auch bei Brzegany und an der Narajowka brachten unsere Vorstöße in die russischen Linien eine Menge an Gefangenen und Beute.

An der Front der Heeresgruppe Josef und bei der Heeresgruppe Mackensen ist bei geringen Vorfeldgefechten die Lage unverändert geblieben.

Macedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See griffen französische Bataillone unsere Stellungen an. Sie sind abgewiesen worden.

Bombenangriffe unserer Fluggeschwader auf den Bahnhof Bertekop (südlich von Boden) erzielten Treffer, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff

Keine Schifffahrt Skandinavien—England.

Gefährdung der englischen Baumwollindustrie.

Die norwegische Zeitung „Morgenbladet“ bringt eine Veröffentlichung aus Manchester über die englische Baumwollindustrie, in der es heißt, diese sei in große Schwierigkeiten geraten, da nicht nur die amerikanische, sondern auch die ägyptische Baumwollenernte weit ungünstiger ausgefallen sei als sonst. Hinzu komme die deutsche U-Boot-Sperre, welche die Käufer zurückhalte und auch sonst großen Einfluß auf die Ausfuhr von Garn und Baumwollwaren habe. Ganz besondere Schwierigkeiten verursachten in dieser Hinsicht auch das Aufhören der regelmäßigen Postverbindung zwischen England und Skandinavien, sowie die Unterbindung regelmäßiger Dampfschiffsverbindungen. Abgesehen von einigen wenigen Dampfern, die durch die Sperre durchgeschlüpft seien, habe die Schifffahrt zwischen England und Skandinavien in Wirklichkeit aufgehört.

Die U-Boot-Gefahr für Italien.

In der italienischen Kammer gelang Marineminister Consi in Beantwortung besorgter Anfragen zu, daß der durch den U-Boots-Krieg bereits verursachte Schaden bedeutend sei. Alle möglichen Maßnahmen seien bereits ergriffen worden, was nicht ausschließe, daß noch andere erdacht werden könnten. Die Anwendung von Netzen gegen die Unterseeboote sei im Mittelmeer wegen der großen Seetiefe sehr schwierig. Der Dienst in der Straße von Otranto werde schon seit vielen Monaten von etwa 200 kleinen Kriegsschiffen besetzt. Als bestes Mittel wider die Unterseeboote habe sich noch die Bewaffnung der Handelsschiffe ergeben. Etwa 60 % der italienischen Handelsflotte sei bereits bewaffnet. Das System der Begleitschiffe habe neben manchen Mängeln große Vorzüge, und man werde von nun an dafür sorgen, daß die Handelsschiffe unter Begleitung von Kriegsschiffen reisen. Ein besonderer Funkentelegraphendienst werde jede Gefahr melden.

Vier russische Transporte versenkt.

Der Kommandant der Schwarzen-See-Flotte gibt bekannt, daß in der vorigen Woche vier Kriegstransporte, von Sewastopol nach Armenien unterwegs, wahrscheinlich durch Minen oder Torpedos versenkt worden sind.

Bagdad von den Engländern besetzt.

Der englische amtliche Heeresbericht aus Mesopotamien vom 12. März meldet:

Wir drängten die Türken am Sonnabend drei Meilen westlich und südwestlich Bagdad zurück und besetzten Bagdad am Sonntag morgen.

Über die der Besetzung der Stadt vorhergehenden Operationen meldet der Bericht weiter: Wir überrannten den Feind, indem wir bei Mondschlein am Dienstag den Diale überschritten. Auf dem rechten Ufer richteten wir an der Tigris-Brücke unterhalb der Mündung des Diale einen starken Posten ein. Eine starke Abteilung marschierte auf dem rechten Ufer stromaufwärts, fand den Feind sechs Meilen südöstlich von Bagdad und trieb ihn zwei Meilen zurück. Wir erzwangen den Übergang über den Diale am Freitag und rückten vier Meilen in der Richtung auf Bagdad vor. Unsere Streitkräfte auf dem rechten Ufer warfen den Feind aus der zweiten Stellung und schlugen auf dem genommenen Gelände ein Lager auf. Es herrschten Sandstürme und heftiger Wind.

Enver Pascha über die Lage in Mesopotamien.

Gelegentlich einer Besprechung des Kriegsbudgets in der türkischen Kammer gab der Iseben von der Sinaifront zurückgekehrte stellvertretende Oberbefehlshaber Enver Pascha Aufklärungen über die allgemeine Lage. An der mesopotamischen Front — so sagte er — sind die Türken infolge militärischer Maßnahmen nördlich des Tigris zurückgezogen. Wie Enver Pascha hinzufügte, haben sie sich aus denselben Erwägungen heraus auch an der persischen Front gegen Kermanschah zurückgezogen. An der Sinaifront und im Kaukasus sei die Lage unverändert. Im übrigen erklärte der Minister, daß die Verbündeten mit Ruhe die Offensive erwarteten, die die Feinde vermutlich im kommenden Frühjahr auf irgendeiner Front planen könnten. Die Kammer möge es entschuldigen, wenn er über das von den Mittelmächten ebenfalls geplante Vorgehen Schweigen bewahre. Der Minister betonte, daß die Verteidigung der Meerengen und der Küsten niemals gefährdeter gewesen sei, namentlich seit dem verstärkten Unterseebootkrieg.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 12. März. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der österreichische Generalstabschef General Graf v. Straußenburg zur Besprechung von Operationen im deutschen Hauptquartier eingetroffen.

Basel, 12. März. In Italien wird amtlich die Ernennung von 21 neuen Generalleutenants und Generalmajors bekanntgegeben, was allgemein als Anzeichen der bevorstehenden großen Offensive gedeutet wird.

Paris, 12. März. Die „Agence Havas“ meldet: Die Westfront scheint aus ihrer Erstarrung heraustrreten zu wollen. Die Anzeichen von Tätigkeit mehrten sich und künftigen Ereignisse an, die man mit größtem Vertrauen erwartet.

Stockholm, 12. März. Die „Rustaja Wolsa“ meldet aus Wladivostok: In Tokio sind Nachrichten vom Auftreten deutscher U-Boote im Indischen Ozean eingetroffen. Die japanischen Dampferlinien erhöhten darum ihre Frachttarife.

Von Freund und Feind.

Protest gegen Graf Bernstorffs Behandlung.

Berlin, 12. März.

Wie es heißt, wird die deutsche Regierung alsbald nach der Heimkehr des bisherigen Botschafters in Washington Graf Bernstorff bei den Vereinigten Staaten Protest einlegen gegen die unwürdige Behandlung des Botschafters und des Botschaftspersonals. Trotz der Billigung freien Geleits durch die englische Regierung ließ sie in Halifax das gesamte diplomatische Personal in der rücksichtslosesten Weise körperlich durchsuchen. Die ganze Unternehmung in Halifax trug einen herausfordernden und unter Kulturmenschen sonst nicht üblichen Charakter.

Englische Ministerstürzei in Schweden.

Stockholm, 12. März.

Hier bilden das Gesprächsthema des Tages einige unvorsichtige Äußerungen des englischen Gesandten, die sich auf die gegenwärtige politische Lage in Schweden beziehen, und die in denjenigen Kreisen des Landes, die für Unabhängigkeit nach allen Seiten hin eintreten, lebhaft Beunruhigungen hervorrufen. Der Gesandte hat sich unter anderem von der letzten Krise dahin geäußert, „daß er in der Kammer die Majorität habe und den Ministerpräsidenten Hammerköld in der nächsten Woche stürzen würde.“

Revolutionäre Unruhen in Petersburg.

Kopenhagen, 12. März.

Der Kommandant der Petersburger Truppen, General Khabaloff, macht in einer Proklamation bekannt:

Infolge der Unruhen in den letzten Tagen, der Gewalttätigkeiten und der verübten Angriffe auf Soldaten und Polizei und der trotz des Verbotes in den Straßen abgehaltenen Versammlungen, wird die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß die Truppen Befehl haben, von der Waffe Gebrauch zu machen und vor keiner Maßregel zurückzuschrecken, um die Ordnung in der Hauptstadt aufrechtzuerhalten.

Zeitungen erscheinen in Petersburg augenblicklich nicht, der Straßenbetrieb ist gänzlich eingestellt. Die Regierung bemüht sich durch ins Ausland gesandte Depeschen, die Unruhen als von Frauen in Szene gesetzte Anstürme auf Lebensmittelläden hinzustellen. Ist man in Petersburg wirklich so naiv, sich davon Wirkung zu versprechen, wenn gleichzeitig der alarmierende Befehl des Truppen-Kommandanten bekannt wird?

Die uneinigen Sozialisten der Entente.

Bern, 12. März.

Der Plan eines Kongresses in Paris für die Sozialisten der gesamten Länder des Bundeverbandes ist bekanntlich einstweilen gescheitert. Aber die Gründe dafür erfährt man jetzt durch den „Temps“, die Einladungen hätten die polnische, rumänische und serbische Sektion nicht erreichen können. Finnland, Südafrika, Kanada, Australien und Neuseeland antworteten nicht, Portugal erklärte, es könne sich augenblicklich nicht vertreten lassen, Italien lehnte ab, von den drei englischen Sektionen lehnten zwei ab und die dritte erhob Bedenken. Die beiden russischen Sektionen schließlich drückten ein solches Mißtrauen aus, daß ihre Beteiligung sehr fragwürdig erschien.

Die französischen Sozialisten, welche die Konferenz angeregt hatten, zogen es unter diesen trostlosen Ausblicken vor, die Zukunftsmusik zu vertagen, d. h. wahrscheinlich ganz aufzugeben.

Nur noch ein Kabel Dänemark—England.

Kopenhagen, 12. März.

Die Gefahr eines gänzlichen Abbruchs des Depechenverkehrs zwischen Dänemark und England rückt näher. Übermals ist ein Kabel zwischen Dänemark und England unterbrochen, so daß der dänisch-englische Telegraphenverkehr nur noch durch das letzte Kabel zwischen Hirtshals und Newcastle bei Newcastle durchgeführt werden kann. Es besteht zwar noch ein anderes Kabel. Dieses ist jedoch ausschließlich dem englisch-russischen Durchgangsverkehr vorbehalten. Wie beim Kabelbruch vor fünf Wochen, so befindet sich auch diesmal die Bruchstelle an der englischen Küste innerhalb der Gefahrzone, so daß an eine Verbesserung nicht gedacht werden kann.

lokales und Provinzielles.

Halver, 14. März

Vom Weltfriede 1915/16.

14. 3. 1915. Der Kreuzer „Dresden“ im Hafen von Juan Fernandez auf neutralem Gebiet von drei englischen Kreuzern angegriffen und von seinem Kommandanten in die Luft gesprengt. — 1916. Beginn einer italienischen Offensive am Isonzo.

Die „Kriegsbeute“ der Kanadier.

Wie es dem Bernstorff-Schiff in Halifax erging.

Der Dampfer „Frederik VIII.“, auf dem Graf Bernstorff und die übrigen Mitglieder der bisherigen deutschen Botschaft in Washington die Heimfahrt nach Europa antraten, ist, wie jetzt nach dem Eintreffen des Schiffes in Christiania bekannt wird, von den Kanadiern in Halifax in einer allem Völkerrecht und aller Gesittung hohnsprechenden Weise behandelt worden. Die edlen Söhne Kanadas, die „Europas überläufigste Hölle“ auch heute noch nicht zu fennen scheinen, waren offenbar darauf verfaßt, Beute um jeden Preis zu machen, und suchten daher den Deutschen alles, was sie bei sich führten, wie irgendein Brigant aus den Abruzzen schlantweg abzufodern. Gräfin Matulcha, eine geborene Amerikanerin, hat einen Verlust von 125000 Mark zu beklagen; Hauptmann Tauscher und Handelsattaché Packard verloren kleinere Beträge. Verschiedenen Dienstboten wurden die gesamten Ersparnisse auserzogen und erst auf Verwenden der britischen Marineoffiziere zurückgegeben; andere Mitreisende mußten ihre ganze Barschaft bis auf 100 Dollar, die man ihnen gnädig überließ, den zugreifenden Händen der kanadischen Untersuchungsmanufaktur überlassen. Die norwegischen und dänischen Passagiere waren außer sich über das unverschämte Auftreten der Kanadier; als jedoch einer der Norweger sich in diesem Sinne äußerte und ein kräftiges Wortlein fallen ließ, wurde er kurzerhand verhaftet. Den Engländern war die ganze Geschichte offenbar höchst peinlich, und der englische Kommandant machte kein Hehl daraus, daß es, wenn die Sache öffentlich bekannt würde, einen großen Skandal geben müsse. Es sei aber — ließ er durchblicken — nicht leicht, die Kanadier zu Gentlemen zu erziehen. Von den kanadischen Zollbeamten, die die Untersuchung der Passagiere durchzuführen hatten, waren mehrere sinnlos betrunken; sie gröhlten unflätige Pöbel, führten, wie es von Wilden nicht anders zu erwarten ist, Indianertänze auf und benahmen sich den Damen gegenüber in der feigsten Weise. Es fehlte aber auch nicht an komischen Zwischenfällen. Dem deutschen Konsul Baron Ungelter nahte sich ein kanadischer Krieger, den gerade ein menschliches Mitleiden erfaßt hatte, mit den im treu-

berichtigten Tone gesprochenen Worten: „Ach, bitte, halten Sie mal mein Gewehr!“ Als der Konsul es etwas seltsam fand, daß ein Feind den andern um einen solchen Dienst bitte, meinte der brave Soldat: „Vor Gott sind alle Menschen gleich!“ Das wenige Monate alte Tochterlein des deutschen Botschaftsrates Prinz Datzfeld wurde aus allen Windeln herausgeholt, um „untersucht“ zu werden, denn selbst die Säuglinge gelten als verdächtig. Als dann dem Kinde bei der hochnotpeinlichen Untersuchung etwas Menschliches passierte, wurde erst lange und eingehend beraten, ob es in neue Windeln gelegt werden dürfe. Die Mutter des Kindes wurde eine Stunde lang bis auf die Füße untersucht. Ihre Beine wurden gezogen und gezerrt, weil man sie für unecht hielt! Wäre das alles nicht so furchtbar traurig und beschämend gewesen — zu schämen hätten sich allerdings nur die Urheber dieses Skandals —, so hätte es den Stoff zu der schönsten Posse bieten können.

Nah und fern.

○ **Wölfe in Masuren.** In der letzten Zeit sind in Masuren mehrfach Wölfe aufgetreten. In den Forsten bei Rudzchan wurden zwei festgestellt. Eine von der Oberförsterei abgehaltene Treibjagd blieb ergebnislos. In der Oberförsterei Goldap erlegte ein Förster bei Neuschnee einen starken Wolf.

○ **Gegen hohe Belohnung.** Im Anzeigenteil eines Wiener Blattes war kürzlich zu lesen: „Graue Zigarrentasche, Krokodilleder, Sonntag in der Nähe der Stefanskirche verloren. Finder wird gebeten, selbige gegen ein prima Schinkenbein oder sonstige kulinarische Rarität abzugeben.“

○ **Schweres Unglück an Schwedens Westküste.** An der schwedischen Westküste ereignete sich ein entsetzliches Unglück. Der ganze Eisgürtel an der Küste, von der Bucht von Laholm bis Falkenberg und Varberg ist plötzlich in Bewegung gekommen und dem Meere zugeföhrt. Auf dem Eise befand sich eine große Anzahl von Fischern. Man weiß noch nicht, ob es sich um hundert oder Hunderte

von Menschen handelt, die in der Dunkelheit hilflos auf den Eisschollen treiben.

○ **Explosion eines russischen Munitionszuges.** In verschiedenen Teilen Sibiriens herrschen seit vierzehn Tagen furchtbare Schneestürme, die alle Barentransporte vollständig unterbrechen. Infolge starker Schneeverwehungen entgleiste ein von Tschita abgelassener Munitionszug in voller Fahrt. Die Lokomotive wurde gänzlich zertrümmert. Die ersten Wagen fingen Feuer, worauf der ganze Zug unter furchtbarem Getöse explodierte. Die Begleitmannschaften des Zuges sind bis auf den letzten Mann umgekommen. Der Bahnkörper ist auf eine Strecke von sechs Werst aufgerissen.

○ **Erdbeben in Italien.** Im Eisenbahnverkehr von Süd- und Norditalien sind in den letzten Tagen starke Störungen eingetreten. Das Verkehrsministerium teilt mit, daß für mehrere Tage die Annahme von Gütern in dieser Richtung unterbleibt. Nur bringende militärische Transporte finden statt. Erdbeben an verschiedenen Stellen sind die Ursache der Störung.

○ **Vierfacher Mord.** In Alma bei Jena tötete die Frau des im Felde stehenden Ingenieurs Günther ihre vier Kinder, die im Alter von einem Vierteljahr bis acht Jahren standen, weil sie seit zwei Wochen von ihrem Gatten keine Nachricht erhalten hatte.

○ **Deutsche Kapitalkraft.** Nach der „Spartasse“, dem Organ des Deutschen Sparfassenverbandes, war der Januar der glänzendste Monat, den die deutschen Sparfassen jemals erlebt haben. Er brachte einen Zuwachs von nicht weniger als 600 Millionen Mark. Im gleichen Monat des Vorjahres waren es 500 Millionen und im Januar 1915 nur 450 Millionen.

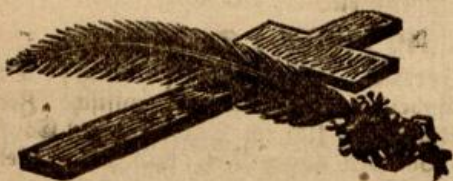
Den Empfang der neuen

Frühjahrs- und Sommermoden

zeigt hierdurch ergebenst an

Carl Fastenrath,

Manufaktur- und Konfektions-Geschäft,
Halver.



Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche;
mir ist ein schön Erbteil geworden.
Psalm 16, Vers. 6.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen,
heute morgen 7 Uhr, nach langem, mit grosser
Geduld ertragenem Leiden unsere innigstge-
liebte Tochter, Schwester, Schwägerin und
Tante

Paula Clara Hohage

im blühenden Alter von 27 Jahren zu sich in
die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Hermann Hohage u. Familie.

Karbecke bei Brügge, 13. März 1917.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 16. März
nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause aus nach Hal-
ver statt. Kranzspenden dankend verboten.

Trauerkleidung

Jackenkleider, Mäntel, Blusen,
Röcke, Handschuhe, Damen- u.
Kinderhüte, Schleier, Trauer-
stoffe, schwarze Kleider-Stoffe,
Anzüge, Hüte und Cravatten.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Hermann Kornblum,

Hauptgeschäft Bagen i. Westf.
Fernspr. 298 und 638. Frankfurterstr.

Evangelische Kirchengemeinde Halver.

Einladung

zur Sitzung der größeren Gemeindevertretung
am Sonnabend, den 17. März, nachmittags 4 Uhr
im Konfirmandenhause.

Die Sitzung wird ohne Rücksicht auf die Zahl der
Erschienenen beschlußfähig sein.

Tagesordnung:

Entschädigung des Rendanten. G. F. Verschiedenes.
Halver, den 13. März 1917.

Der Vorsitzende des Presbyteriums:
Große-Dresselhaus.

Nachruf.

Am 2. ds. Mts. starb ein Mitbegründer
und unser langjähriger Kassierer

Carl Wasserfuhr

Haarhausen.

Seit Gründung der Freiwilligen Feuerwehr
Bürhausen gehörte er derselben an und hat
stets mit grossem Eifer die Interessen unserer
jungen Wehr gefördert.

Besonderes Vertrauen brachte ihm die
Wahl zum Kassierer, welches Amt er mehrere
Jahre lang mit seltener Treue verwaltete.

Ein ehrenvolles Gedenken ist ihm allezeit
gesichert.

Freiwill. Feuerwehr, Bürhausen.

Bekanntmachung.

In Werdbohl ist das gehäufte Auftreten von Fällen,
bei denen der Pockenverdacht begründet ist, festgestellt.

Ich mache darauf aufmerksam, daß jede Erkrankung
und jeder Todesfall an Pocken, sowie jeder Fall
einer Erkrankung, der den Verdacht der Pocken
erweckt, unverzüglich der zuständigen Polizeibehörde an-
gezeigt werden muß. Als pockenverdächtige Erkrankung gelten
auch Windpocken.

Zur Anzeige sind verpflichtet:

der zugezogene Arzt,
der Haushaltungsvorstand,
jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des
Erkrankten beschäftigte Person,
derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der
Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat,
der Leichenschauer.

Jede Nichtbefolgung der vorstehenden Vorschriften wird
streng bestraft.

Altena, den 12. März 1917.

Der Landrat: Thomee.

Amt Halver.

Verkauf von minderwertigem Rindfleisch am Mittwoch,
den 14. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr bei Wirt Böhle in
Halver, Berlinerstr. Auf jede Fleischmarke (1/10 Anteil)
werden 75 Gramm, für die pro Kopf verwendbaren 5
Marken also 3/4 Pfund, verabfolgt.

Halver, den 12. März 1917.

Der Amtmann.

Amtsparkasse Halver.

Um nach Beendigung des Krieges eine möglichst
schnelle Erledigung der Abrechnung zu erreichen, ist es der
Westfälischen Kriegsunterstützungskasse in Münster
erwünscht, wenn die eingetretenen Todesfälle schon jetzt
zur Anmeldung gelangen.

Die Anmeldungen werden unter Vorlage der Mit-
gliedscheine und der ständesamtlichen Sterbeurkunden im
Kassenraum entgegengenommen.

Die Anmeldung von Vermögenden hat erst nach Been-
digung des Krieges zu geschehen.

Halver, den 8. März 1917.

Es kann noch eine weitere
größere Anzahl von

Arbeiterinnen

für Fabrik und Laboratorium ein-
gestellt werden.

Metallwarenfabrik Saurand in Halver.

Kierspe-Bahnhof.

Kriegsfamilienabend am Sonntag, den 18. März
nachmittags 5 1/2 Uhr im Saale des Herrn Cramer

1. Vortrag des Herrn Amtsbeigeordneten Homrighausen über „Deutschland pack an!“
2. Bildervortrag des Herrn Amtsekretärs Sieben-
eicher über „Deutschlands wirtschaftliche Kraft“.
3. Musik und Vieder von geschätzter Seite.
4. Besprechung landwirtschaftlicher Angelegenheiten.

Eintritt frei! Um zahlreichen Besuch, auch der
Damen, wird gebeten.

Kierspe, den 13. März 1917.

Der Amtmann: J. B. Homrighausen.

Amt Halver.

Petroleumabgabe.

Die Ausgabe der Petroleumbezugsscheine für 2 Mo-
nate geschieht am Donnerstag, den 15. und am Frei-
tag, den 16. ds. Mts., im Amtshause Zimmer Nr. 9,
während der Vormittagsdienststunden. Bezugsscheine
werden durch die Post nicht zugesandt. Die sofortige Ab-
holung des Petroleums ist unbedingt notwendig.

Halver, den 13. März 1917.

Der Amtmann.

Für sofort oder 1. April
suchen wir einen

Laufburschen,

der auch auf der Packstube
mit beschäftigt wird. Ein
Kriegsbeschädigter kann
ebenfalls für diesen Posten
eingestellt werden. Ferner
finden mehrere

jüngere Baker,

die schon in der Versandab-
teilung tätig waren, dauern-
de, lohnende Beschäftigung.

Dresbach & Co., Halver.

Erhalte in den nächsten
Tagen einen Wagen

Kunfelrüben.

Bestellungen nehme entgegen

Albert Herdepe, Halver.

Evangelische Kirchengemeinde Halver.

Im Rechnungsjahr 1917
wird in der evangelischen
Kirchengemeinde Halver eine
Kirchensteuer von 28% der
staatlichen Einkommensteuer
erhoben werden.

Halver, den 13. März 1917.

Der Vorsitz. des Presbyteriums
Große-Dresselhaus.

Wir suchen fortlaufend so-
genanntes

Mietenholz

entweder fuhr- oder waggon-
weise zu kaufen.

Gest. Angebote erbitten:

Kaiser & Co.,

elektrotechnische Fabrik

Schalksmühle i. Westf.

Erhalte in den nächsten
Tagen einige Wagen

Weißfalk.

Albert Herdepe, Halver.